

wären, denn zu sehr scheinen sich die einzelnen Historiografien voneinander entfernt zu haben. Während Kasekamps viel kürzere Darstellung vor allem einen zuverlässigen Überblick bietet, wird Plakans' vorzügliches Buch bis auf weiteres das Maß aller Dinge als Einstiegslektüre sein, ist man gewillt, einige Muße für die baltische Geschichte aufzubringen, um sich ernsthaft mit der vielschichtigen und komplexen Vergangenheit einer auf den ersten Blick so unscheinbaren Region am östlichen Rand der Ostsee zu beschäftigen.

Karsten Brüggemann, Tallinn

Maren Roeger: Flucht, Vertreibung und Umsiedlung. Mediale Erinnerungen und Debatten in Deutschland und Polen seit 1989, Marburg: Verlag Herder-Institut 2011, 377 S.

Vertreibung? Oh nein, nicht schon wieder, ist der professionelle Beobachter der Debatten der letzten Jahre geneigt zu sagen. Doch bei der Lektüre des zu besprechenden Bandes stellt sich rasch heraus, dass die letzte (?) große Welle der Beschäftigung mit diesem Thema, die bis in die unmittelbare Gegenwart reicht, nun selbst zum Objekt wissenschaftlicher, hier insbesondere medienwissenschaftlicher, Analyse geworden ist. Die Verfasserin untersucht in ihrer Gießener Dissertation schwerpunktmäßig die medialen Vertreibungsdiskurse und ihre Protagonisten in Deutschland und Polen. Dabei kommen neben den klassischen Formen der Erinnerung literarischer Art den Printmedien und dem Fernsehen eine besondere Bedeutung zu. Sichtbar werden hierbei die enge Verflechtung der nationalen Diskurse, aber auch deren – durch bewusste oder unbewusste Missverständnisse – jeweilige Grenzen. Neu ist die systematische Auswertung deutscher wie polnischer Tages- wie Wochenzeitungen sowie – wohl erstmals – eines wichtigen Teils der öffentlich-rechtlichen Fernsehprogramme in beiden Ländern. Die Rolle der Medien als eigenständige Akteure, die mittels Agenda-Setting erheblichen Einfluss auf die Entwicklung öffentlicher Diskurse ausüben, tritt auf deutscher Seite insbesondere anhand des „Spiegels“, aber auch der „FAZ“ und der „Süddeutschen Zeitung“, klar hervor. Röger kann ganz deutlich zeigen, dass das seit Ende der 1990er Jahre neue Interesse am vorher in großen Teilen der Bevölkerung leicht anrühigen Thema von Flucht und Vertreibung in einer Kombination des Wirkens von Leitmedien, der neuen Führung des Bundes der Vertriebenen (BdV) unter Erika Steinbach und des Erfolgs bestimmter belletristischer Werke wie etwa der Novelle „Im Krebsgang“ des Nobelpreisträgers Günter Grass zu suchen ist. Der konkrete Nachweis, wie jener „Rewriting“-Prozess der Medien abläuft, ist naturgemäß quantitativ nicht zu erbringen. Wichtig scheint es aber zu sein, dass sich im deutschen Kontext der von den Medien vermittelte faktografische Hintergrund in der Regel nicht auf neuere wissenschaftliche Arbeiten stützte. Zudem erfolgte gerade in den zahlreichen Fernsehsendungen seit den 1980er Jahren eine deutliche Zunahme der Emotionalisierung, die jedoch wohl als Folge eines allgemeinen Trends gesehen werden muss, der auch und gerade die Berichterstattung über den Holocaust betrifft. Hier haben wir es zugleich mit einer quantitativen Entwicklung zu tun, die sich auch in recht hohen Einschaltquoten niederschlug.

Rögers Arbeit spricht eine Vielfalt ganz unterschiedlicher Themenfelder an, auf die hier nicht alle eingegangen werden kann. Sie vermeidet simple Antworten, zeigt aber zugleich, wie bestimmte ältere, teilweise aus NS-Diskursen stammende Narrative in der deut-

schen Öffentlichkeit bis zum heutigen Tage weiterwirken. Besonders wichtig sind die Untersuchung der Rolle der „Zeitzeugen“ und der deutschen wie polnischen Journalisten im Nachbarland sowie der Hinweis auf die Betonung des Opfermotivs unter Ausklammerung etwaiger vorheriger Täterschaften. Auffallend ist, dass die Parallelisierung deutscher und polnischer Vertreibungsschicksale in der Bundesrepublik zwar einen gewissen Fortschritt darstellt, davon aber nur die Zeit nach 1945 betroffen ist, während die deutschen Vertreibungen in Polen nach 1939 kaum erwähnt werden.

Für den polnischen Kontext analysiert Röger die Schwankungen im Bild der deutschen Vertriebenen vor 1989, in den 1990er Jahren und im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends, wobei sie auch hier der Konkurrenz der Leitmedien eine wichtige Bedeutung zugeht, zugleich aber auf die offizielle Geschichtspolitik des nationalkonservativen Kaczyński-Lagers verweist. Bei aller klaren Selbstpositionierung vermeidet die Autorin allzu einfache, moralisierende Antworten und versucht, allen Beteiligten gerecht zu werden.

Besonders innovativ ist das Kapitel über das Bildprogramm der Diskurse, auch wenn aufgrund der gewählten Publikationsform die Analyse nur selten anschaulich dargestellt werden kann. Hier zeigt sich nicht nur, dass die Darstellung des Flüchtlingstrecks seit jeher zentrale Ikone und visueller Schlüssel zur Behandlung des Vertreibungsthemas in Deutschland gewesen ist, sondern auch, wie im Erinnerungsdiskurs ganz verschiedene Motive auf bildlicher Ebene zusammengebunden wurden. Dabei kommt der Verwendung von Frauen- und Kinderbildern eine zentrale Rolle zu, selbst wenn nicht immer klar ist, wie die jeweiligen Aufnahmen zustande gekommen sind. Immerhin gelang aber auch der Nachweis, dass die Verknüpfung von Vertreibung und Holocaust anders als in vielen unsäglichen Stellungnahmen organisierter Vertriebener hier nur in den seltensten Fällen zu beobachten gewesen ist. Interessant ist auch der Hinweis auf die Folgen und Nicht-Folgen der Medienstrategie des BdV, die Jugoslawien-Kriege der 1990er Jahre in einen unmittelbaren Bezug zu Flucht und Vertreibung der Deutschen zu setzen, wie sie in den eigenen Ausstellungsprojekten am deutlichsten wurde. Die diesbezügliche Bilderpolitik erscheint hier als Folge schriftlicher Parallelisierungen, während etwa in Polen generell keine Vergleiche dieser beider historischen Phänomene zu beobachten waren. Anders verhielt es sich bei der beliebten Narration von der (unschuldigen) Natur, wie sie bei der Stilisierung der ostpreußischen Landschaft genauso zu beobachten ist wie in polnischen Kresy-Inszenierungen. Und schließlich kann auf polnischer Seite vor allem in den Jahren nach 2000 die Visualisierung des Feindbildes BdV einerseits im Rekurs auf NS-Motive, andererseits in der allgemein frauenfeindlichen Darstellung der „Domina“ Steinbach idealtypisch beobachtet werden.

Wenn es doch einige kritische Anmerkungen zu verzeichnen gibt, dann betreffen diese weniger die Hauptthesen des Buches, sondern einzelne Aspekte. Das Nachzeichnen der „vertreibungspolitischen“ Debatten in der Bundesrepublik wie in Polen vor und nach 1989 bleibt etwas an der Oberfläche. Hier wird nicht immer die grundlegende Literatur verwendet (etwa fehlen Hinweise auf die zentralen Arbeiten von Bernard Linek und Michael Hirschfeld, die bahnbrechende Rolle westdeutscher Journalisten wie Ludwig Zimmerer und Hansjakob Stehle in den 1960er Jahren wird nicht erwähnt). Sachliche Fehler finden sich wenige (Andrzej Sakson war in den 1990er Jahren noch nicht Direktor des Posener West-Instituts, der tschechische Name der untergegangenen Stadt Duppau lautet Doupov, auf S. 129 fehlt der Nachname Berthold Kohlers). Gewisse Zweifel sind an Teilen der Konstruktion typischer Erinnerungsorte von Flucht und Vertreibung erlaubt. Hier wäre es vielleicht sinnvoller

gewesen, die vor allem museal erzeugten Objektfixierungen auf Koffer und Schlüssel, die medial allerdings nicht so bedeutend gewesen sind, in den Vordergrund zu stellen. Bis auf eine kurze Phase in den 1990er Jahren spielte dagegen Lamsdorf/Lambinowice in der deutschen Öffentlichkeit nie eine größere Rolle und das „Phänomen Nemmersdorf“ wiederum nicht für den deutsch-polnischen, sondern nur für den deutsch-russischen Kontext. Die These, Nutzer, die revanchistische Inhalte auf „YouTube“ hochladen, seien vor allem Jugendliche gewesen (S. 293), ist nicht belegt und auch generell in Zweifel zu ziehen. Etwas lästig bei der Lektüre ist es, wenn bei den zentralen wissenschaftlichen Gewährsleuten bestimmter Thesen immer wieder Funktion und Name im Text genannt werden und dabei Akteuren eine wichtige Rolle zugewiesen wird, die sie zwar beim Zustandekommen dieser Doktorarbeit, nicht aber im deutschen Vertreibungsdiskurs gespielt haben. Ein aufmerksameres Lektorat hätte zudem eine Reihe kleinerer Wiederholungen in den Kapiteln vermeiden helfen können.

Diese Quisquilien, die bei einer etwaigen Neuauflage zu beachten wären, sollen die große Bedeutung des Buches jedoch in keiner Weise schmälern. In der Zusammenführung verschiedener Themenfelder und der Auswertung diverser Medien, vor allem im audiovisuellen Bereich, in der Darstellung der deutschen und polnischen Presselandschaft sowie in der Analyse der Narrationsstrategien verschiedenster Akteure hat Maren Röger eine wichtige Vorreiterrolle eingenommen. An ihre Interpretationen wird es in den nächsten Jahren anzuknüpfen gelten.

Markus Krzoska, Gießen

Anna Schor-Tschudnowskaja: Gesellschaftliches Selbstbewusstsein und politische Kultur im postsowjetischen Russland. Eine Studie zu den Deutungsmustern „eigen“, „unser“ und „fremd“, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2011, 299 S.

Die vorliegende Arbeit ist aus der Dissertation hervorgegangen, welche die Autorin als Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung in Frankfurt a.M. recherchiert und verfasst hat. In der Sowjetunion geboren und mit den vielfältigen Transformationsproblemen sowie den Wandlungsprozessen der postsowjetischen Gesellschaft vertraut, hat die Verfasserin ein Thema zentraler Bedeutung für die politische Gegenwart der Russländischen Föderation als Gegenstand ihrer Studie gewählt. Die vielen im Westen oft unerklärlich erscheinenden politischen Entscheidungen der Regierenden in Moskau sowie das als widersprüchlich wahrgenommene Verhalten der gesellschaftlichen Eliten des größten GUS-Staates verlangen Erklärung und Deutung, die Schor-Tschudnowskaja liefern will. Mit Hilfe methodischer Verfahren der Psychologie, Soziologie und Demokratietheorie analysiert sie daher grundlegende Elemente und Befindlichkeiten des gesellschaftlichen Selbstbewusstseins in Russland, um die Grundlagen der politischen Kultur und die Perspektiven für eine echte Demokratisierung des Landes auszuloten. Dazu versucht sie, die Deutungen der zentralen Begriffe „eigen“, „unser“ und „fremd“ sowie deren Stellenwert und Dimension im politisch-gesellschaftlichen Denken der russländischen Gegenwart auszuleuchten und im Kontext des Demokratisierungsprozesses zu werten.

Gegliedert ist die Studie in zwei größere Teile. Im ersteren skizziert die Autorin das Problemfeld und die historischen Rahmenbedingungen, d.h. die Erfahrungswelt des Sowjet-